ULLSTEIN BILD / DDP

Zentralmoschee in Duisburg-Marxloh: *„Wir brauchen einen Islam, der sich von den Herkunftsländern emanzipiert“*

MUSLIME

„Am wahren Leben vorbei“

Der Religionswissenschaftler Rauf Ceylan über Imame in Deutschland, Islamunterricht an Schulen und seine Gespräche mit extremistischen Predigern

Ceylan, 33, als Sohn kurdischer Migranten in Duisburg geboren, lehrt als Professor Religionswissenschaft in Osnabrück.

OLIVER TJADEN

SPIEGEL: In Ihrem Buch berichten Sie von einem Treffen mit einem in Deutschland tätigen Imam, der „Sympathie für Bin Laden“ bekundet, weil dieser versuche, den „Terror des Westens zu bekämpfen“*. Ist das der klassische Hassprediger?

Ceylan: Der gehört in der Tat zur Kategorie der Hassprediger. Sie repräsentieren eine extremistische Variante des Islam, sind in der Regel relativ jung, sehr eloquent, der deutschen Sprache mächtig und formieren sich meist außerhalb des organisierten Islam, also eben nicht in den Moscheevereinen. Sie haben kein Theologiestudium absolviert, vereinfachen den Islam extrem, was sie vor allem unter Jugendlichen attraktiv erscheinen lässt. Sie haben ein hohes Mobilisierungspotential – und das macht sie so gefährlich.

SPIEGEL: Wo kommen sie her?

Ceylan: Ich habe mit drei von ihnen intensiv reden können. Bei allen gibt es einen abrupten Bruch in der Biografie; zum Beispiel ist ein linksextremistischer Kurde und Sympathisant der kurdischen Arbeiterpartei plötzlich zum muslimischen Extremisten geworden. Ein anderer ließ sich von seiner Ehefrau scheiden, weil die ihm nicht mehr muslimisch genug war. Diese Imame definieren religiöse Inhalte in ein politisches Konzept um. Sie behaupten, dass der Islam im Laufe seiner 1400-jährigen Geschichte manipuliert wurde, und trachten nach dem Urzustand des „Goldenen Zeitalters“.

SPIEGEL: Aber man wird doch nicht von heute auf morgen zum Extremisten?

Ceylan: Das waren ursprünglich junge Männer in einer Identitätskrise, auf der Suche nach Spiritualität. Wenn die dann auf extremistische, charismatische Menschen treffen, die ihnen entsprechende Bücher empfehlen, beginnt die Radikalisierung. Manche fliegen auch nach Saudi-Arabien, studieren dort ein, zwei Jahre und kehren als echte Hardliner zurück.

SPIEGEL: Wie viele dieser Extremisten gibt es in Deutschland?

Ceylan: Unter den rund 2000 Imamen sind sie eine Minderheit, aber ich kann sie nicht weiter quantifizieren. Die predigen ja nicht in den normalen Moscheen, sondern in Kulturvereinen, in Hinterhöfen. Ein Verfassungsschützer hat mir diese Woche gesagt: Wir wissen, wenn ein Rechtsextremist an einen Baum pinkelt, aber über das Agieren von muslimischen Extremisten wissen wir ganz wenig. Sie wollen so wenig wie möglich auffallen, aber zugleich so viele Muslime wie möglich für ihre Ideen gewinnen. Vor allem zielen sie auf die 15- bis 25-Jährigen.

SPIEGEL: Wie entsteht der Kontakt?

Ceylan: Sie nutzen vor allem die Straße, das sind Streetworker, dazu docken sie natürlich auch bei Moscheevereinen an. Sie halten dort Vorträge über Themen, die die junge Generation interessieren – etwa Bildungsprobleme oder Jugendkriminalität. Und wenn der Kontakt erst mal da ist, wird er gepflegt, und irgendwann kommen sie zur eigentlichen Sache.

SPIEGEL: So was geben diese Imame in einem Interview zu?

Ceylan: Wenn jemand offen seine Sympathie für Bin Laden bekundet, wenn jemand von der „Pflicht aller Muslime, den Dschihad in Afghanistan zu unterstützen“ spricht, wenn jemand die gesamten islamischen Verbände und Vereine als Abtrünnige betrachtet und ihnen vorwirft, keine richtigen Muslime zu sein, dann muss ich davon ausgehen, dass der intern auch den letzten Schritt geht und Jugendliche anwirbt. Dafür spricht schon die Erfahrung aus den Fällen der Kofferbomber, der Sauerland-Gruppe oder aus den Videobotschaften von Deutschen aus Pakistan und Afghanistan.

SPIEGEL: Was ist Ihre empirische Grundlage für solche Schlüsse?

Ceylan: Ich habe 44 Intensivinterviews und rund 250 Hintergrundgespräche mit Imamen geführt. Mein Ziel war keine repräsentative Studie. Ich will erste Einblicke in eine wissenschaftlich völlig unbekannte Szene geben und eine Debatte anregen. Immerhin spricht erstmals eine relevante Zahl an Imamen in

* Rauf Ceylan: „Die Prediger des Islam. Imame – Wer sie sind und was sie wirklich wollen“. Verlag Herder, Freiburg; 192 Seiten; 12,95 Euro.

Deutschland darüber, wie sie wirklich denkt.

SPIEGEL: Was können Moscheevereine gegen extremistische Menschenfänger tun?

Ceylan: Sie müssten erst mal für solche Einflüsterungen sensibilisiert werden. Dazu brauchte es aber deutschsprachige Imame, die mit beiden Füßen in der Gesellschaft stehen und wissen, was hier los ist.

SPIEGEL: Das tun sie nicht?

Ceylan: In den Moscheen trifft man zu 75 Prozent auf traditionell-konservative Imame. Sie sind gegen schnelle Reformen und pflegen traditionelle Rollenvorstellungen, etwa im Verhältnis Mann/Frau. Ich nenne sie die Preußen unter den Imamen.

SPIEGEL: Wieso das?

Ceylan: Die Werte, die sie vertreten, sind Obrigkeitsgläubigkeit, Patriotismus, religiöse Toleranz, Gottesfurcht, aber auch eine positive Beziehung zum Staat. Sie leben in ihren Enklaven, sprechen kaum Deutsch, in der Regel haben sie den Job angenommen, weil er gut bezahlt wird. Sie verstehen nicht, dass die Imam-Rolle hier eine andere ist als in der Türkei.

SPIEGEL: Inwiefern anders?

Ceylan: In vielen islamischen Ländern sind Moscheen reine Gebetshäuser, danach wird die Tür abgeschlossen. Bei uns sind die Moscheen mittlerweile multifunktional, mit einer Bücherei, einem Bistro und anderen Angeboten. Hier wird der Imam bei Eheproblemen konsultiert, bei Scheidungskonflikten, in Erziehungsfragen. Diese wichtige Brückenfunktion können sie aber nicht leisten, wenn sie die Hilfsangebote und Netzwerke nicht kennen. Meinen Sie, ein Imam aus der Türkei weiß, was die Schuldnerberatung ist, welche Telefonnummer die hat?

SPIEGEL: Warum sind Sie dennoch der Ansicht, die Imame seien die „Schlüsselfiguren“ zur Integration?

Ceylan: Weil die Menschen ihnen die Moscheen einrennen. Die Freitagspredigten sind proppevoll. Da versammelt sich jede Woche schätzungsweise eine halbe Million Muslime. Die sind nicht alle übermäßig religiös. Freitagspredigten werden auch von hedonistischen Jugendlichen besucht.

SPIEGEL: Und was hören sie dann?

Ceylan: Meistens sind es Themen, die an ihrem wahren Leben völlig vorbeigehen. Ich habe es selbst erlebt: In einer Predigt hat der Imam über Sakat gesprochen, die Sozialabgabe. Wenn ein Bauer soundso viel Hektar Land habe, müsse er soundso viel Sakat abgeben. Im Publikum saßen Hartz-IV-Empfänger, Industriearbeiter, die konnten damit nichts anfangen. Das ist Heimatpflege statt Integration.

SPIEGEL: Sie skizzieren ein düsteres Bild. Haben Sie überhaupt keine zur Integration bereiten Imame kennengelernt?

Ceylan: Bereit wären die 75 Prozent Konservative vielleicht, aber sie sind schlicht nicht qualifiziert. Wir könnten sicher einige über Fortbildungen erreichen. Wie Imame Integration fördern können, sehen wir an den rund 15 Prozent der intellektuell-progressiven Prediger.

SPIEGEL: Was kennzeichnet diese Gruppe?

Ceylan: Sie kommen aus religiösen Elternhäusern und haben sich kritisch mit den traditionellen Koran-Deutungen auseinandergesetzt. Sie interpretieren den Koran zeitgemäß, sind gegenüber anderen Religionen sehr aufgeschlossen und haben ein modernes Verständnis der Rollen von Mann und Frau. Und sie kümmern sich um das wahre Leben: etwa die Männer-Cafés, von denen sich viele zu Spielhöllen mit Alkoholausschank und osteuropäischen Animierdamen entwickelt haben. Oder eben um den Einfluss der islamistischen Rattenfänger. Diese progressiven Imame versuchen, Jugendliche auf neue Art anzusprechen. Da wird auch mal ein Fußballturnier organisiert. Sie stehen mit ihren Ideen in den Moscheevereinen aber oft allein da. Viele ältere Gemeindemitglieder sagen: „Der Imam soll den Koran lehren und nicht einem Lederball hinterherrennen.“

SPIEGEL: Ein fortschrittlicher Imam klagt in einem Ihrer Interviews über junge Gemeindemitglieder, die nach dem Diplom die Moscheen verlassen und eigene Gruppen gründen. Wie häufig geschieht das?

TUEREMIS / LAIF

Imam beim Koranunterricht: *„Suche nach Spiritualität“*

Ceylan: Konkret beobachte ich diesen Brain-Drain im Ruhrgebiet, auch in Köln. Hochgebildete Akademiker verlassen frustriert ihre Moscheevereine, weil ihnen die Modernisierung ihrer Gemeinden zu langsam vorangeht – aber zugleich verlieren sie dadurch den Kontakt zur muslimischen Basis.

SPIEGEL: Wie reagieren die Islamverbände?

Ceylan: Bislang noch gar nicht – dabei verlieren sie so ihr wichtigstes Humankapital: jene Kräfte, die der Motor für eine moderne Entwicklung der Verbände wären.

SPIEGEL: Der Wissenschaftsrat und die Bundesregierung wollen Imame in Deutschland ausbilden. Ist das eine gute Idee?

Ceylan: Gewiss. Wir müssen dringend Strukturen schaffen, um islamische Theologie in Deutschland zu lehren. Ich würde hierzu die Kompetenzen an einer zentralen Hochschule bündeln, der Wissenschaftsrat präferiert zwei bis drei Standorte. Osnabrück startet 2012 mit einem islamischen Institut. Es wird aber schwer, für weitere Standorte qualifizierte Theologieprofessoren zu finden.

SPIEGEL: Wird sich der türkische Staat, der über die Organisation Ditib in Deutschland rund 800 Imame beschäftigt, so was gefallen lassen?

Ceylan: Das wird nicht ohne Konflikte gehen. Die Ditib zweifelt, ob die deutschen Institute überhaupt die Kompetenz haben, ordentlich auszubilden. In Wahrheit geht es um Einfluss: Viele Imame in Deutschland sind heute türkische Staatsbeamte, kehren nach vier Jahren zurück. Wir brauchen aber auf Dauer einen Islam, der sich von den Herkunftsländern emanzipiert. Wir brauchen eine eigenständige und authentische Theologie, die heimisch ist in Deutschland und Europa.

SPIEGEL: Extremisten wird man mit in Deutschland ausgebildeten Imamen nicht von ihren Hassreden abhalten.

Ceylan: Wir werden sie nie ganz verhindern können – selbst wenn mehr Muslime mit den Behörden kooperieren und Hassprediger anzeigen. Aber wir müssen ihnen eine große Zahl gutausgebildeter, eloquenter, populärer Imame gegenüberstellen, echte Stars. Ich habe kürzlich einen 19-jährigen Muslim kennengelernt, der Kontakt hatte zu einem russischstämmigen Extremisten. Dieser junge Mann kam aus einem säkularen Familienhaus und stellte die Frage nach seinen Wurzeln. Ich habe ihm zu erklären versucht, dass der Islam plural ist – und eben nicht so einfach und so extremistisch, wie der Islamist ihm das vermitteln wollte.

SPIEGEL: Was lernen wir daraus?

Ceylan: Wir haben über 900 000 muslimische Schülerinnen und Schüler in Deutschland. Die Moscheevereine unterweisen die im Islam, beschränken sich aber aufs Rezitieren und Memorieren. Nötig wäre ein solider islamischer Religionsunterricht, der Freiräume zur kritischen, inhaltlichen Auseinandersetzung bietet. Das diskutieren wir alles seit zehn Jahren. Passiert ist nur wenig.

Interview: Andrea Brandt, Alfred Weinzierl

Sicherheit der nächsten Generation

Ein völlig neues Dachgeschoss für Ihre Generation und die nächste. Mindestens. Mit innovativer Technik für **Einbruchschutz** mit dem topSafe-System, für Bedienung und Umwelt. Mit der **Sicherheit** einer internationalen Marke, zu vernünftigen Konditionen. Seien Sie gespannt, Ihr **Dach-Profi** wird Sie in Kürze darauf ansprechen.

Ja! Es gibt eine Alternative bei Wohndachfenstern!

TÜV SÜD

Dachfenster mit
TÜV Zertifikat
Nr. B 09 09 68802 003

FAKRO®

Mehr Informationen unter **www.fakro.de**